

Auch Rabenmütter sind Mütter

Im folgenden möchte ich die Lektüre eines Buches empfehlen, das wichtige Denkanstöße gibt, wenn man als werdende Mutter vor der Frage steht: soll ich weiterarbeiten, wenn das Kind da ist oder muß ich meine Arbeit aufgeben. Wie die einzelne Frau sich entscheidet hängt natürlich auch von Faktoren ab wie finanzielle Lage, Art der Tätigkeit und Beziehung zum Beruf, Arbeitsvolumen und -zeiten etc. Aber im Vordergrund wird auch das Problem stehen: wer betreut mein Kind während meiner Abwesenheit? Welche Möglichkeiten der Betreuung stehen zur Verfügung? Welche ist die beste für mein Kind? Welche Auswirkungen hat es überhaupt auf das Kind, wenn ich es anderen überlasse?

Sandra Scarr, Wenn Mütter arbeiten. Wie Kinder und Beruf sich verbinden lassen, München 1987 (Beck'sche Reihe Band 334)

In diesem Buch werden Vor- und Nachteile verschiedener Formen der Betreuung (Kindermädchen, Tagesmütter, Kinderkrippe) durchgesprochen, Kriterien für eine gute und qualifizierte Betreuung werden aufgestellt, Indikatoren werden aufgelistet an Hand deren man sich ein Bild über die Qualität der Betreuung in einer Tagesstätte oder bei einer Tagesmutter machen kann.

Diese konkreten und praktischen Hinweise für die Suche nach einer geeigneten Lösung sind nicht beliebig. Die Autorin, selbst Mutter von vier Kindern, lehrt und forscht auf dem Gebiet der Entwicklungspsychologie. Außerdem entwickelt sie ihre Argumentation gegen die Alleinzuständigkeit der Mutter für Wohl und Wehe des Nachwuchses auf dem Hintergrund einer soliden und kenntnisreichen Darstel-

lung des historischen Wandels der Auffassungen über Kinder und Mütter.

Empfehlen möchte ich das Buch aber auch, weil es gängige Vorurteile, mit denen sich berufstätige Mütter konfrontiert sehen, auseinander nimmt; weil es hilft, sich mit der Mutterrolle auseinanderzusetzen, ohne auf der Welle der neuen Mütterlichkeit zu reiten.

Gegenüber der Katastrophenstimmung, die von konservativen Familienaposteln (Auflösung der Familie, zuviele Scheidungen, zuwenig Kinder etc.) verbreitet wird, sind die Auffassungen von Sandra Scarr über Familie erfrischend unnormativ. "Familien nehmen mancherlei Formen an. Eine Familie ist nicht ein heterosexuelles Paar mit 2,2 Kindern und einem niedlichen Vorgarten. Aus der Perspektive der Kindesentwicklung wird eine Familie am besten als ein System zur Kindererziehung definiert." (S. 118) "Alle Familienstrukturen haben ihre Stärken und Schwächen. Die typischen Aktiva der Mutter-Vater-Form sind nicht die gleichen wie die der Alleinerzieher-, der Stiefeltern oder der Großeltern-Variationen..." (S.119) "Was Kinder brauchen, sind liebevolle und aufmerksame Erwachsene, nicht eine bestimmte Familienstruktur." (S.135)

Obwohl immer mehr Frauen mit Kindern im Vorschulalter ihrem Beruf weiter nachgehen, wird man noch oft (oder sollte es besser heißen: zunehmend wieder und gerade im sog. alternativen Milieu) mit der Ansicht konfrontiert, daß die Mutter für die Entwicklung des Kindes eine besondere, unersetzliche Rolle spielt. Diese Ansicht ist erstens falsch, wenn sie mit dem Wohl des Kindes argumentiert, zweitens historisch unhaltbar wenn sie unterstellt: das war noch immer so; und drittens reaktionär und frauen-

"Was Kinder brauchen, sind liebevolle und aufmerksame Erwachsene, nicht eine bestimmte Familienstruktur."

feindlich: Frauen werden in einer traditionellen, abhängigen Rolle gehalten.

Babys sind doch nicht blöd, sie haben ein feines Gespür dafür in welcher Beziehung man zu ihnen steht.

Sie läßt das Nest im Stich!

Daß die Kinder berufstätiger Mütter in ihrer seelischen, sozialen und intellektuellen Entwicklung geschädigt würden, läßt sich nicht nachweisen. Diesbezügliche Forschungen der letzten 50 Jahre hat ein Entwicklungspsychologe untersucht und festgestellt, daß die meisten unter dem Vorzeichen der Schädigung unternommen worden waren. Außerdem liefern sie ein gutes Beispiel für Betriebsblindheit bei Sozialforschern: über der geringfügigen Benachteiligung der Söhne (geringere akademische Bildung, geringeres Selbstvertrauen) verloren sie die geringfügige Besserstellung der Töchter (selbstsicherer, höhere Schulabschlüsse, mit höherer Wahrscheinlichkeit eigene Berufslaufbahn) durch die Berufstätigkeit der Mutter aus dem Auge. Der Sozialpsychologe erklärt letzteres, unter den Teppich gekehrte Ergebnis damit,

daß die Töchter "davon profitieren, daß sie das Modell einer kompetenten Frau in der Familie haben, während die meisten Söhne bereits das Modell eines berufstätigen Vaters hatten, egal ob die Mutter arbeitet oder nicht." (S.32) Alles in allem läßt sich zu den Forschungsarbeiten über arbeitende Mütter sagen, daß sie unter falschen Fragestellungen durchgeführt worden sind und daß "Berufstätigkeit der Mütter und Psyche der Kinder nicht in einem simplen Verhältnis von Ursache und Wirkung stehen, denn Mütter arbeiten aus verschiedenen Gründen, ihre Kinder befinden sich in verschiedenen Alters- und Entwicklungsstufen, sie leben in Gemeinden mit verschiedenen Einstellungen und sozialen Einrichtungen für arbeitende Eltern, und so weiter." (S.33f)

Die schlechte Bewertung arbeitender Mütter lebt auch davon, daß Fremdbetreuung des Kindes mit dessen Verwahrlosung gleichgesetzt und die Vollzeitmutter in einem idyllischen Licht gezeichnet wird. "Während die anderen Mütter zu Hause sind, Plätzchen backen und dem Seelenleben ihrer Kinder Anregungen geben, lungert das arme fremdbetreute Kind in einer Ecke herum, bis Mami von der Arbeit kommt." (S.35) Untersuchungen über die Zeiteinteilung von Vollzeitmüttern zeigen nun allerdings, daß diese nicht mehr Zeit in direkter Interaktion mit ihrem Kind verbringen als berufstätige Mütter.

Ein anderer Einwand gegen Tagesbetreuung ist die Anzahl der Bezugspersonen. Warum darf oder soll ein Baby, ein Kleinkind nicht mehr als einer Person trauen? Schließlich hat es in den meisten Fällen außer seiner Mutter einen Vater, es hat oft Geschwister. Neben diesen Personen, die es dauernd um sich hat, hat es mehr oder weniger oft Kontakt zu Großeltern, Onkel, Tanten und Freunden aller Genannten. Weshalb soll es dann Schaden nehmen, wenn es täglichen, kontinuierlichen Kontakt zu einer Tagesmutter oder Erzieherin/innen hat? Natürlich sollen diese liebe- und verständnisvoll mit dem Kind umgehen. Außerdem besitzen sie meistens Kenntnisse über Kindesentwicklung und -heilkunde sowie je nach Dienstalter, mehr oder weniger Erfahrung. Wieviele neugebackene Eltern können das von sich behaupten? Die emotionale, affektive Distanz der Professionellen gibt dem Kind vielleicht mehr Ruhe und Freiraum für die Entfaltung seiner Individualität als die es dauernd betüdelnde "liebe" Verwandtschaft. Außerdem, weshalb sollten die Mutter bzw. die Eltern als Hauptbezugspersonen durch ein paar Stunden Trennung am Tag entthront werden, wenn sie den Rest des Tages intensiv mit ihrem Kind zusammensind? Babys sind doch nicht blöd, sie haben ein feines Gespür dafür in welcher Beziehung man zu ihnen steht.

"Aber nicht vor einem Jahr!" ist eine landläufige Meinung, die sogar bei nicht prinzipiell gegen Fremdbetreuung Eingestellten anzutreffen ist. In diese Richtung tendieren auch manche familienpolitischen Maßnahmen, wie die jüngst neugeschaffene "allocation d'éducation", die die Mutter für die zwei ersten Lebensjahre bei ihrem Kind zu Hause halten soll. Die quasi offizielle Anerkennung dieser Ansicht wird auch dokumentiert durch den Mangel an öffentlichen Krippenplätzen für 0-2-jährige. Nun sind aber

...Also der Termin steht jetzt oh, daß morgen früh die Hedwig unsere Kinder zur Krabbelstube bringen muß. Ich werde versuchen, das Auto von Klaus zu kriegen - mit dem Diesel würde es halt billiger werden, - Hedwig kann dann ja Barbara und Stefan um 12 mit unserem Auto wieder abholen. Sollte der Klaus wider erwarten sein Auto doch brauchen, soll Carola uns hier abholen, wenn sie Julia zur Bäbel bringt. Ich werde dann noch kleine Bescheid geben, daß sie uns, wenn sie bis um 9 Uhr schon mit dem Sven gestillt hat, den Fahrradzubringer entsoll, sonst schaffen wir's irgendwie zeitlich nicht. Du, ich muß jetzt Schluss machen. Gerhard kommt gleich mit den beiden Großen zurück, der will dann auch mal wieder was für sich arbeiten. Sag doch noch Karin und Ingrid Bescheid, laß sie auf jeden Fall die Unterlagen über die letzten Untersuchungen mitbringen sollen, sonst stehen wir wieder da...



gerade die ersten 5 Monate ein guter Zeitraum, um beim Baby fremde Betreuer einzuführen. Danach beginnt die Phase in der es geistig reif ist, um zwischen Fremden und Vertrauten zu unterscheiden, in der es eine enge Bindung zu seinen Bezugspersonen entwickelt und oft ängstlich auf neue Gesichter reagiert.

Entscheidend für die Einstellung zu Krippen und ähnlichen Einrichtungen ist jedoch die Vorstellung vom Kind, die jemand hat: Sind Kinder kleine Wesen, die von Grund auf gut sind und die sich auf natürliche Weise entwickeln, wenn man ihnen dazu die Gelegenheit gibt, z.B. durch Schutz vor störenden Einflüssen; oder sind Kinder kleine hilflose Wesen, die einer ständigen Überwachung und Anleitung durch die Erwachsenen bedürfen, dies auch um sie vor den eigenen schädlichen Trieben zu schützen.

Geschichte

Stichwortartig seien ein paar entscheidende Veränderungen genannt, die die sozialgeschichtliche Forschung herausgestellt hat: Entdeckung der Kindheit als besonderer Lebensphase; während das Ammenwesen Mütter und Kinder oft für Jahre getrennt hat, werden mit den durch die Industrialisierung für die Frauen induzierten Veränderungen die Beziehungen zwischen Mutter und Kind immer enger; Ende des 19. Jh ist daraus im Bürgertum gar eine symbiotische Beziehung geworden; Kinder werden zunehmend einem expliziten Erziehungsprozeß unterzogen, in dem der Mutter eine immer zentralere Rolle zukommt, deren Spektrum vom "einfachen" Vorbild über die Zuständigkeit für die geistige Entwicklung des Kindes bis hin zur Verantwortung für dessen Seelenheil reicht.

Es mag sein, daß das was gut ist, sich mit den sozialen und ökonomischen Bedingungen verändert,

Das Kinder-Bild, das ab den 50er Jahren in den Erziehungsratgebern dominiert und in den Mittelschichten Allgemeingut geworden ist, ist stark von einem populärwissenschaftlichen Freud geprägt. "Freuds Kind ist weder ein zuverlässiger, gutausgestatteter Selbstentwickler, noch ist es ein Klümpchen Lehm, das danach verlangt, modelliert zu werden. Freuds Kind ist eine brodelnde Masse von Konflikten, die wie Zeitbomben explodieren können." (S.65) Dieses von der viktorianischen Angst vor zügelloser Lust geprägte Bild bringt den Erwachsenen, besonders die Mutter, in eine Zwickmühle: durch zu geringe Kontrolle sollen Neurosen, durch übermäßige Kontrolle Charakterschwächen entstehen. Kindererziehung wird zur unlösbaren Aufgabe, zum Quell ständiger Selbstvorwürfe und Sorgen, und sie wird zur Vollzeitbeschäftigung für die Mutter.

Problematisch werden die Freudschen Konzepte, wenn übersehen wird, daß sie auf dem gesellschaftlichen Hintergrund der oberen Schichten des Wiens

der Jahrhundertwende entstanden sind; wenn man also die Entwicklung von Kindern, die in einer stark sexuell-repressiven Familie mit einer exzessiv engen emotionalen Beziehung zur Mutter aufwachsen, als universelles und absolutes Modell hinstellt.

Die Vorstellungen über Kinder ändern sich mit der Zeit, sie liegen miteinander im Streit und immer wieder setzen sich andere durch. Für Scarr sind die Maßstäbe nicht absolut: "Es mag sein, daß das was gut ist, sich mit den sozialen und ökonomischen Bedingungen verändert, weil diese Gesellschaft sich verändert. Einübung von Gehorsam und Willfährigkeit mag für eine Gesellschaft, oder einen Teil einer Gesellschaft, ganz richtig sein. Den Kleinen völlig freien Lauf zu lassen kann zu einer anderen Gesellschaft passen. Kindern zuzutrauen, daß sie sich auf ihre eigene normale Weise entwickeln, paßt zu einer anderen Zeit und einer anderen Kultur - ich sage, zu unserer." (S.77)

Rotkehlchen und Graugans

Ein weiteres Beispiel dafür, wie Ergebnisse der Wissenschaft zur Festigen einer traditionellen Mutterrolle benutzt werden, ist der Begriff der Bindung. Er stammt aus der Ethologie (Lehre vom Verhalten der Tiere) und in der Forschung über Nagetiere beispielsweise bezeichnet er die Phase nach der Geburt, wenn der Mutterinstinkt, die hormonell bedingte Sorge weiblicher Ratten für ihren Nachwuchs zum Tragen kommt.

Es ist äußerst problematisch Beobachtungen aus der Tierwelt auf den Menschen zu übertragen, denn beim Menschen sind Gefühle weniger hormonell bestimmt, zwischen dem Hormonhaushalt und den Gefühlen besteht eine wechselseitige Beziehung. "Deshalb sind die ersten Stunden nach der Geburt für die Gefühle der Menschenmutter zu ihrem Baby nicht so bedeutsam, wie sie es für Nagetiere sind. Außerdem wird die Liebe der Menschenmutter zu ihrem Kind viel mehr von ihrer Einstellung zur Mutterschaft beeinflußt; davon, was sie die lange Zeit über denkt, die es dauert, bis ein Kind großgezogen ist. Die Natur muß Rattenmütter nur auf vierzig Tage Elternschaft vorbereiten, Menschen müßten auf zwanzig Jahre vorbereitet werden. Hormone alleine schaffen das nicht." (S.83)

Ins Feld geführt werden auch die Beobachtungen von Konrad Lorenz bei Graugänsen, die sich nach dem Ausschlüpfen sofort dem ersten beweglichen, watschelnden und schnatternden Gegenstand anschließen. Doch weshalb sollte dies ein Indiz für eine besondere Bindung zwischen menschlicher Mutter und ihrem Neugeborenen sein? Überdies ist das Entscheidende beim Graugansküken die **Mutterfigur** und nicht die leibliche Mutter.

Manche Verfechter von "sanfter Geburt" und Rooming-in berufen sich auf das Konzept der Bindung, um ihrem Anliegen mehr Durchsetzungskraft zu geben. Auch ich bin eine entschiedene Anhängerin von Methoden der sanften Geburt, von Rooming-in und Stillen. Völlig unbegreiflich und komplett

**Die
Wiederent-
deckung des
Vaters als
Elternteil
und die
Wiederent-
deckung des
Kleinkindes
als
selbständigem
Wesen**

unnötig finde ich es aber derart krude, biologistische, aus der Tierbeobachtung gewonnene Theorien zu bemühen. Ist die Tatsache, daß auch Frauen diese Begründungskonstrukte vertreten vielleicht ein Indiz für deren - unbewußtes - Verhaftetsein in eben dem traditionellen Rollenklischee, das damit gestützt wird? Um bessere Bedingungen bei der Geburt und auf der Wochenbettstation mit allem Nachdruck zu fordern, reicht es doch, daß wir, die Frauen, die Eltern dies wollen, weil... es schöner ist.

Aus anderen (z.B. Klaus und Kennell), diesmal auf Menschenmütter bezogenen Untersuchungen wurde der Schluß gezogen, daß Mütter in den ersten Stunden nach der Geburt eine besonders tiefe Bindung zu ihrem Kind entwickeln, die bestimmend ist für ihre weitere Beziehung und gar für die Beziehungsfähigkeit des Kindes in seinem gesamten späteren Leben. Scarr setzt sich mit diesen und anderen empirischen Untersuchungen zur Entwicklung von Kleinkindern auseinander und kommt zu dem Schluß, daß es keine stichhaltigen Belege für die Notwendigkeit einer derart frühen und exklusiven Mutter-Kind-Beziehung gibt. Wäre dem so, stünde es schlecht um Kinder, die durch Kaiserschnitt zur Welt kommen, um Adoptivkinder, Frühgeborene im Brutkasten. An dieser Stelle gilt das Gleiche wie oben: hier soll keineswegs einer Trennung von Mutter und Neugeborenem das Wort geredet werden. Mutter und Neugeborenes sollen zusammenbleiben, "selbst wenn die Bindung nicht als Vorwand für diese Praxis dienen kann. Wer weiß, was das Rotkehlchen fühlt, wenn das erste Küken ausschlüpft? Auch ohne das Konzept der Bindung können wir Gefühle haben." (S.87)

Schlußwort

Sandra Scarr plädiert für eine Kindererziehung, die nicht von normativen Vorgaben und angeblichen Wesensbestimmungen ausgeht, sondern sich den gesellschaftlichen Begebenheiten anpaßt, zu denen heute die Berufstätigkeit der Frauen gehört. Aus dieser Situation entstehen auch positive Notwendigkeiten: zum Beispiel die Wiederentdeckung des Vaters als Elternteil und die Wiederentdeckung des Kleinkindes als selbständigem Wesen, das eher zu verlässige Beziehungen zu mehreren liebevollen



Menschen als die Ausschließlichkeit eines mütterlichen Druckkessels braucht.

Die Forderung nach einer dem Ausmaß der weiblichen Erwerbsarbeit entsprechenden Infrastruktur für öffentliche Kinderbetreuung steht in heimischen Partei- und Gewerkschaftsprogrammen, soweit sie überhaupt darin vorkommen, immer unter "ferner liefen". Das hat wahrscheinlich viel zu tun mit der Position der Frauen im öffentlichen Leben, dem relativen Desinteresse von Männern an Kindern usw., kurz: mit der ganzen Aufteilung der Arbeit und der Kompetenzen zwischen den Geschlechtern. Bestimmt hängt es aber auch mit dem Spielraum zusammen, der Angehörigen der Mittelschichten für individuelle Lösungen zur Verfügung steht. Selbstkritisch besinnt sich Sandra Scarr im Vorwort auf ihre eigenen Erfahrungen als arbeitende Mutter: "Das Fehlen öffentlicher Einrichtungen für Kinderbetreuung bedeutet, daß sich jede von uns ihre individuelle Lösung für ein soziales Problem - die Betreuung unserer Kinder während unserer Arbeit - zurechtschneiderte. Doch dabei haben wir wenig getan, um die Einstellung der Gesellschaft zu arbeitenden Müttern direkt zu verändern. Wir haben nur das Spiel gespielt, während die Männer die Regeln bestimmten. Ich habe lange gedacht, daß wir berufstätigen Mütter die Vorboten der Zukunft wären. Ich denke heute, daß wir mitschuldig wurden an der Erhaltung eines Systems, das solange Frauen kleine Kinder haben, Müttern und Kindern ihre Bedürfnisse abspricht. Es ist meine Hoffnung, daß dieses Buch mit-helfen wird, dieses System zu verändern." (S.9)

d.s.

Ich habe immer geglaubt, wenn jemand den Wunsch hat, ein Kind zu haben, müsse das Leben schon so reich und glücklich sein, daß da sozusagen etwas abzugeben ist.

**Und das ist es, was mich verwirrt:
daß Kinder geboren werden, weil da jemand im Leben sonst keinen Sinn sieht. Also aus einem Mangel heraus.**

Claudia Toll in: Kinder der Sinn des Lebens?

Spielen und Lernen Nr. 2, 1989.